









# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 94.

Elbing, den 22. April.

1892.

## Eine Woche.

Kriminal-Roman von M....

13)

Nachdruck verboten.

Er hatte sich der Thür genähert. „Noch ein Wort, Mr. Moore, ein letztes Wort! Sie sind außer den moralischen Beweisen noch im Besitze von juristischen? Vielleicht könnte ich —“ „Mr. Barker,“ erwiderte ich nach kurzem Schweigen, „ein Polizist, ein Detektiv verräth derartige Sachen nicht gern. Doch, vor Ihnen ist es nicht nothwendig, Geheimnisse zu haben, ich bin in der That im Besitze eines sogenannten juristischen Beweises.“

Berch Barker machte einen Schritt vorwärts. Er streckte die Hand aus, als wolle er nach etwas greifen. Zwei mal öffnete er den Mund wie zum Sprechen, zwei mal preßte er die Lippen zusammen, und abermals ward die tiefe Stimme hörbar.

„Und Sie beabsichtigen, Gebrauch davon zu machen, Mr. Moore?“

„Ja, Mr. Barker, ich werde meinen stummen Zeugen zum Reden bringen — wie mir das bei so unzähligen anderen leblosen Gegenständen geglückt ist, die gleichsam auf Augenblicke aus dem Schlaf erwachten, in dem sie lagen, und laut zu zeugen begannen; freilich sind es nur stumme Zeugen, aber deswegen sind sie um so fürchtbarer, denn Niemand kann sie verwerfen.“

Während ich diese Worte sprach, streckte ich unwillkürlich meine Hand nach dem Schranke aus, dem einfachen, schwarz gebeizten Schrank. Und als erliefte Mr. Barker meine Gedanken, wandte er sich um und sagte:

„Ich habe gehört, daß Polizisten stets eine gewisse Vorliebe — wenn man sich des Ausdrucks bedienen darf — für Rechtsfälle hegen, bei denen dergleichen stumme Zeugen mit im Spiele sind. Ich habe auch eine Erklärung darüber gehört, doch will ich mich nicht dabei aufhalten. Sie zeigten vorhin, als Sie von den leblosen Dingen sprachen, die Sie zum Reden vermocht haben, auf jenen Schrank dort; vermuthete ich recht, so bewahren Sie dort die Zeugen auf. Sie sind —“

„Ich bin Sammler, Mr. Barker! Ja, ich bin stolz auf mein kleines Museum — freilich

zählt es noch nicht viele Nummern, dafür ist aber jeder einzelne Gegenstand einzig in seiner Art; Doubletten existiren nicht davon.“

Ich trat an den Schrank, drehte den Schlüssel herum und öffnete die Thüre. Mr. Barker trat näher. Auf seinem sonst so verschlossenen Gesicht zeigte sich eine unverkennbare Neugier. Es war aber auch ein eigenthümlicher Anblick, der sich dem Beschauer darbot.

Der Schrank war durch Borde abgetheilt und jede der Borde enthielt wiederum verschiedene Fächer. In einem jeden dieser Fächer lag ein sonderbarer kleiner Gegenstand, eine Nummer meines Museums. Es waren keine Münzen, kein seltenes Porzellan oder andere Kostbarkeiten, und doch waren diese Sachen von unendlichem Werth für mich.

Sie erinnerten mich an lange, mühevolle Stunden, an Stunden, die ich in angestrengter geistiger Arbeit oder bei einem lebensgefährlichen Wagniß verbracht hatte.

Mr. Barker's Augen glitten über die bunt zusammengewürfelte Sammlung. Er sagte nicht, wie das wohl zu erwarten gewesen wäre, „sehr interessant!“ oder „höchst merkwürdig!“ Nein, er streckte die Hand ganz einfach aus und ergriff einen der Gegenstände, es war Nr. 7. Dann fragte er: „Wozu war dies Werkzeug benutzt?“

„Das da, Mr. Barker? Ja, mit dem kleinen Instrument sind Sie sicher auch schon in Verührung gekommen. Sie sehen verwundert aus? Aber warten Sie nur, Sie sollen es schon erfahren.“

Ich nahm den bezeichneten Gegenstand aus seinem Fache. Derselbe glich einer langen Zange. Ich zeigte Mr. Barker, wie biegsam er war, wie fest er fassen konnte, zum Beispiel ein Schnupstuch, ein Portemonnaie, ein Cigarren-etui oder ähnliche Kleinigkeiten. Es eignete sich ganz vorzüglich, um in eine Ueberrocktasche zu greifen, und man kann von Glück sagen, wenn man nicht einmal im Leben eine solche kleine Zange in seiner Tasche gehabt hat.

„Die Waffe eines Taschendiebes!“ bemerkte Mr. Barker in ruhigem Tone, indem er den gefährlichen kleinen Gegenstand wieder niederlegte.

Dann griff er nach Nr. 8, im nächsten Fache zur Rechten. Dort lag ein Messer, dessen Klinge so scharf war, wie die eines Rasirmessers — oder noch weit schärfer, — Mr. Barker

legte großes Interesse für meine Sammlung an den Tag. Ich mußte ihm erklären, wie die Taschendiebe mit dieser blanken Klinge die dicksten, stärksten, unzerbrechbarsten Stoffe aufschlitzten. Und wenn ein solches Messer seine Arbeit verrichtet hat, greift eine Hand, die so weich ist, wie die einer Dame und es an Geschwindigkeit mit der eines Taschendiebes aufnehmen kann, in das Loch und macht dort reines Haus.

Jetzt zeigte Mr. Barker auf Nr. 40 und sah mich fragend dabei an. Ich zögerte nicht mit der Antwort.

„Sie lieben die Abwechslung, Mr. Barker! Soeben sprachen wir von Taschendieben, jetzt kommt die Reihe an die Einbrecher! Diese betreiben ein verteuftet gefährliches Handwerk! Das versichere ich Sie!“

„Es ist ein Schlüssel, aber ein Schlüssel ohne Bart. Daneben liegt eine ganze Reihe derselben in jeder erdenklichen Größe und Gestalt. Dieser eigenthümliche Schlüssel mit veränderlichem Bart ist das gefährlichste Werkzeug der Diebe und eins der interessantesten Stücke meiner Sammlung.“

„Das Prinzip ist höchst einfach. Statt sich mit einem großen Schlüsselbund herumzuschleppen, trägt der Dieb einen einzigen Schlüssel und mehrere Duzend Bärte bei sich. Er probirt den einen nach dem andern aus, bis er den passenden gefunden hat. Ich zeigte Mr. Barker, wie der Bart beseitigt wird, und im nächsten Augenblick öffnete er ohne Schwierigkeit meinen Schreibtisch. Wenn der Dieb ergriffen wird, findet man keine verdächtigen Schlüssel bei ihm, — die Bärte sind wohlverwahrt in seinem Hut, seinen Stiefeln oder an einem anderen sicheren Platz. Sie nehmen ja nur einen so unbedeutenden Raum ein.“

„Da wir gerade von Hüten sprachen, will ich Ihnen doch gleich ein merkwürdiges Exemplar zeigen! Dort unten, Nr. 10!“

Mr. Barker betrachtet neugierig den Hut, dreht und wendet ihn nach allen Seiten. Ja, augenblicklich kann er das ohne alle Gefahr thun, — der Hut ist nicht geladen!

„Sie sind ein praktischer Mann, Mr. Moore, Sie gebrauchen Ihren Schrank gleichzeitig als Museum und zum Aufbewahren von alten Kleidungsstücken!“

„Wenn Sie wüßten, welchen Schaden ein solcher Hut schon angerichtet hat, würden Sie nicht so scherzen, Mr. Barker! Sehen Sie, der Hut hat einen doppelten Boden. Aber ich will Ihnen nur gleich sagen, daß er die Waffe eines Anarchisten ist. Zwischen den beiden Böden wird der Sprengstoff aufbewahrt. Man braucht den Hut nur auf die Straße zu werfen, und die Explosion findet statt. Der Träger des Hutes, der diesen scheinbar ganz zufällig verliert, fällt natürlich als Opfer seiner Ueberzeugung. Aber was macht das? Ein Leben im Dienste der guten Sache!“

Mr. Barker's Büge, die sich allmählich er-

hellst hatten, nahmen wieder den harten, un-durchdringlichen Ausdruck an. Er legte den Hut wieder an seinen Platz. Seine Lippen bewegten sich, und es war mir, als wiederholte er meine letzten Worte: „Ein Leben im Dienste der guten Sache!“

Aber im nächsten Augenblick streckte er abermals seine Hand aus und fragte: „Aber dies da, was ist das, Mr. Moore?“

Er hatte freilich Grund, in Erstaunen zu gerathen.

„Das, Mr. Barker, lassen Sie mich einmal sehen — Nr. 13 — ja —“

Aber er ließ mich nicht ausreden.

„Nein, Mr. Moore, nein, lassen Sie das, erzählen Sie mir lieber, welchen Zweck dies Werkzeug hat,“ und dabei zeigte er auf Nr. 19.

„Ja, Mr. Barker, es verlohnt sich wirklich der Mühe, näher auf Nr. 13 einzugehen — Nr. 13 ist nämlich —“

Übermals unterbrach er mich:

„Ich bitte Sie, Mr. Moore, ich muß gestehen — vor Nr. 13 habe ich immer eine heilige Scheu. Ein Jeder hat ja seine Fehler und Schwächen, und ich bin leider nicht frei davon.“ Er strich verlegen über seinen langen, grauen Bart.

Mr. Barker war abergläubisch! Ich konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. Percy Barker war abergläubisch! Ein Jeder hat seine Fehler und Schwächen, sagte er. Aber sich vor einer Zahl zu fürchten, sich durch so etwas beeinflussen zu lassen — das war doch im höchsten Grade albern.

Daß er abergläubisch war, ließ sich leicht erklären. Er war Goldgräber gewesen, und unter diesen Leuten, die weder Gott noch den Teufel fürchten, ist der Aberglaube etwas ganz Gewöhnliches. Die seltsamen, mythischen Geschichten, die unter ihnen im Umlaufe sind, tragen wohl ihr Theil dazu bei.

„Wie Sie wollen, Mr. Barker, lassen Sie uns denn zu Nr. 19 übergehen. Ein Stückchen weißes Wachs, nicht mehr und nicht weniger. Nehmen Sie sich in Acht, fassen Sie das Wachs nicht an, es ist im höchsten Grade klebrig.“

„Nehmen Sie einmal an, Sie sind Juwelier. Eines Tages erscheint ein junger, eleganter Herr in Ihrem Laden. Er sieht sehr distinguirte aus und hat einen kurzen, dichten Bart und eine ungewöhnlich lange Nase. Er will Diamanten kaufen. Sogenannte Steine in Papier, und Sie öffnen zu diesem Zwecke die dünnen Umschläge, in denen die Diamanten liegen. Aber der junge Mann ist leider sehr kurzfristig und muß in Folge dessen die Steine sehr genau untersuchen, ja so genau, daß er sie — natürlich ganz zufällig — mit der Nasenspitze berührt, und da dieselben mit einer dünnen Schicht von diesem Wachs, dessen Zusammensetzung ein Geheimniß der Diebe ist, überzogen ist, so kann es sich ereignen, daß die Steine an der Nasenspitze hängen bleiben und

dingen in den Rockärmel des Spitzbuben verschwinden.

„Nicht bedienen sich Zuzelendiebe auch einer anderen Manier. Während der distinguirt Aussehende unter den Ringen und Brustnadeln wählt, die ihm vorgelegt werden, erscheint ein Bettler — natürlich im betreffenden Moment — an der Thür und bittet um ein Scherflein.

„Der junge Herr hat ein gutes Herz. Mit mittelidriger Geberde und der Ermahnung, das Geld nicht zu vertrinken, wirft er dem armen Bettler einige kleine Münzen hin. Aber gleichzeitig wirft er ihm noch etwas anderes hin, — einen kostbaren Schmuck, einen Ring, eine Nadel oder dergleichen. Der Bettler verschwindet darauf so plötzlich wie er gekommen ist.

„Nicht bemerkt der Verkäufer den Diebstahl nicht sofort. Ist dies aber dennoch der Fall, so nützt ihm das nicht viel. Den jungen Herrn deshalb anklagen? Ja, damit kommt er nicht weit! Dieser ist empört über die Zumuthung und verlangt, vssittirt zu werden. Natürlich ist nichts zu entdecken, und das Ende vom Liede ist, daß der Bestohlene noch demüthigst um Entschuldigung bitten muß. Der junge Herr aber entfernt sich voller Entrüstung und ruft dem verblüfften Juweller in unverschämtem Tone zu: „Das ist die beste Manier, seine Kunden zu verschrecken, mein Herr!“

Mr. Barker lauschte meinen Worten mit sichtlichem Interesse, und als ich geendet hatte, bat er:

„Gestatten Sie mir jetzt noch eine letzte Frage, Mr. Moore, sagen Sie mir, welche Geschichte sich an diesen Revolver knüpft!“

„Mit dem größten Vergnügen, Mr. Barker. Sie haben Recht, an den Revolver knüpft sich eine ganze Geschichte. Sie ist nicht lang, aber desto interessanter. In ihr spiegelt sich gleichsam das ganze Leben und die Thätigkeit eines Detektivs ab.

„In New-York war ein Mord verübt —“

„Ein Mord?“ Berch Barker senkte eine Sekunde lang die blitzenden Augen zu Boden.

„Welter, Mr. Moore, bitte, erzählen Sie weiter.“ Er stand im Schatten, so daß sein Mienenspiel entging.

„Ja, ein Mord — und neben der Leiche lag dieser Revolver. Der Mörder hatte vergessen, ihn mitzunehmen. Ich ersah gleich — aus verschiedenen Anzeichen — daß der Mörder ein Neuling war, — die That mußte in einem Anfälle von Jähzorn begangen sein, — den Revolver hatte er nach vollbrachtem Morde von sich geschleudert und war dann, ohne an die Folgen zu denken, fortgestürzt.

„Damals hatte ich doch einen Revolver, — heute ist ein Messer mein einziger Zeuge!“

Und als wolle er mir antworten, — wenigstens glaubte ich das damals — wiederholte er:

„Nur ein Messer!“

Nach zwei Tagen hatte ich den Mörder verhaftet, — ein Neffe des Verstorbenen, ein

Jüngling von neunzehn Jahren. Es war nicht schwer gewesen, ihn ausfindig zu machen.

Die Konstruktion des Revolvers war nämlich ganz neu. Derartige Waffen waren kaum eine Woche im Handel.

Wie ich schon vorhin erwähnte, mußte der Entschluß zu dem Mord schnell gereift und die Waffe am nämlichen Tage gekauft sein, am selben Nachmittage, an dem der Mord begangen wurde. Ich begab mich deswegen zu dem Fabrikanten der Waffe und fragte, in welchen Läden eine Konstruktion an dem betreffenden Tage zu kaufen gewesen sei. Die Antwort lautete, daß erst zwölf Geschäfte mit derartigen Revolvern versehen wären.

Natürlich begann ich meine Nachfragen in dem Stadttheil, in welchem der Mord verübt war.

Der Reihe nach besuchte ich die Läden, und meine Vermuthung sollte bald bestätigt werden. In einem Geschäfte entlief man sich genau einer Person, die, sichtbar ohne Kenntniß jeder Waffe, einen Revolver gekauft hatte. Wie sah der Mann aus? Es folgte eine genaue Beschreibung, und nun bedurfte es keines großen Scharffsinnes mehr, um den Mörder ausfindig zu machen.“

Mr. Barker trat wieder in den Lichtkreis vor, und meine Hand ergreifend, sagte er langsam, als koste es ihm Mühe, die Worte herauszubringen:

„Nein, Mr. Moore, damals bedurfte es keines großen Scharffsinnes, aber heute, heute ist die Sache schwieriger zu lösen —“

Und dann fügte er hinzu:

„Ich habe Sie schon zu lange aufgehalten, Mr. Moore, aber Sie entsinnen sich meiner Worte? Nun wohl, ich wünsche Ihnen alles Glück bei Ihrem Unternehmen. Lassen Sie mich bald wissen, wie die Sachen stehen, Mr. Moore! Wenn alles klar vor Ihnen liegt, wenn alle Beweise gefunden sind, dann schreiben Sie mir ganz kurz: „Er ist gefunden! dann weiß ich Bescheid.“

Berch Barker verneigte sich. Im nächsten Augenblick hatte er das Zimmer verlassen. Ich aber sah noch immer die blitzenden Augen, das kohlschwarze Haar und den langen grauen Bart vor mir.

Er hatte mich zu lange aufgehalten. Und doch sollte ich bald gezwungen werden, mich abermals mit ihm zu beschäftigen.

Er wünschte ein kurzes, bestimmtes Zeichen von mir: Er ist gefunden!

Sollte sein Wunsch in Erfüllung gehen?

## 6. Kapitel.

Das Schenckzimmer war voller Gäste. Der Barkeeper stand am Tisch und blickte mit einem glückseligen Lächeln auf seinem breiten, rothen Gesicht um sich. Die Bedienung kam keinen Augenblick zur Ruhe. Bald wurde von dem einen Tisch her gewinkt, bald klopfte oder piff man — denn die ganze Gesellschaft war eine

kleinlich gemischte — an einem anderen. — Whisky und Brandy wurden in unglaublichen Mengen vertilgt. Raum war das Glas geleert, so wurde es auch schon wieder gefüllt — der Durst schien bald unlöslich.

Und es schwirrte und summt im Zimmer, man erzählte sich Geschichten, die nicht für Damenohren berechnet waren, und ein nie endenwollendes Gelächter erfüllte den Raum. Zuweilen erhob sich eine laute Stimme, eine geballte Faust schlug heftig auf die Tischplatte, so daß Flaschen und Gläser klirrend an einander schlugen, aber im nächsten Augenblicke war alles wieder ruhig und friedlich leerte man einen Versöhnungsbecher mit einander. Der Wirth verstand es meisterhaft, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Zank und Streit wurde hier nicht geduldet. Dagegen konnte man so viel singen, schwagen und trinken, wie man wollte. Ein dichter Tabakqualm erfüllte das Zimmer, verdunkelte den gelblichen Schein der Gasflammen und machte die Scene undeutlich, gleichsam, als spiele sie sich hinter einem dichten Flor ab.

Der Barkeeper schaute abermals nach der Thür hin, ein zufriedenes Lächeln gleitet über seine Züge, denn ein neuer Gast ist soeben eingetreten. Die Wanduhr schlägt in demselben Augenblicke halb zehn, und der Detektiv John Moore windet sich zwischen den Tischen hindurch und verschwindet in dem Tabakqualm. In der äußersten Ecke läßt er sich an einem noch unbelegten Tische nieder.

Er bestellte seinen Brandy, füllt sein Glas und trinkt. Dann lehnt er sich zurück, scheinbar ohne seine Umgebung weiter zu beachten.

Aber nicht lange bleibe ich ungehört sitzen. Eine Hand legt sich auf meinen Arm und eine jugendliche Stimme redet mich an:

„Moore, verzeihen Sie, Mr. Moore! Sie hier!“ und Morrison's offenes, wohlwollendes Gesicht nähert sich dem meinen, während ein schelmisches Lächeln sein Gesicht umzuckt.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— Das Publikum, das den **Stierkämpfen** beimohnt, ist im Allgemeinen als grausam und blutigierig verschrien, aber so grausam dürften sich Zuschauer selten gezeigt haben, als die Bewohner von **Guanajuato** (Mexiko). Am Fastnachtsdienstag fand, wie wir amerikanischen Blättern entnehmen, in der genannten Stadt ein Stiergefecht statt. Die **Vanderillos** und **Toreros** hatten sich eben vor dem Publikum verneigt, als plötzlich ein wild gewordener Stier in die Arena sprang, dem sich keiner von den Stierkämpfern zu nähern wagte. Die Zuschauer erhoben sich jedoch von den Plätzen und schrien fortwährend: „Hunde, Feiglinge! Wollt Ihr eure Pflicht thun!“ Die durch diese Zurufe

angespornten **Toreros** begannen das wilde Thier zu reizen. Ein **Matador** versetzte ihm sogar einen Lanzenstich; aber der Stier nahm sofort Revanche, indem er den Mann sammt seinem Rosse mit den Hörnern aufspießte; dem Lanzenschwinger wurde bei dieser Gelegenheit der Bauch in grauenerregender Weise aufgeschlitzt. Das Publikum brüllte Beifall und schrie: „Weiter! Weiter!“ Die **Toreros**, die sich nach dem schrecklichen Ende ihres Genossen freidebleich in eine Ecke der Arena zurückgezogen hatten, nahmen, eingeschüchtert durch die drohende Haltung des Publikums, den Kampf mit dem Stiere wieder auf, der unter dem tosenden Jubel der Sportsmen und unter dem Beifallgekreisch der Damen, die sich wie wahnsinnig geberdeten, noch sechs Männer in den Staub warf, die schrecklich zugerichtet waren und deren Glieder zerbrochen am Körper herunterhingen. Jetzt erst gaben sich die Zuschauer zufrieden und geleiteten dann den siegreichen Stier im Triumph nach seinem Stalle zurück.

## Land- und Hauswirthschaftliches.

† Nachdem der letzte Anmeldetermin für die landwirthschaftliche Ausstellung zu **Königsberg i. Pr.**, welche in den Tagen vom 16.—20. Juni d. J. stattfindet, abgelaufen ist und noch eine größere Anzahl Gebrauchsperde angemeldet sind, stellt sich die Anmeldung für die Ausstellung auf 347 Pferde, 813 Rinder, 410 Schafe und 230 Schweine. Der Anmeldetermin für Geflügel ist noch nicht abgelaufen. Die erwarteten Preisaussetzungen seitens der Provinz Ostpreußen und der Stadt Königsberg sind in der Höhe von 12,000 Mk. eingegangen, ebenso sind von einigen andern Seiten noch Preise gestiftet worden, besonders hat die Gesellschaft selbst für stark beschickte Klassen noch 4000 Mk. ausgesetzt, so daß eine Gesamtsumme von 95,450 Mk. zur Verfügung steht. Außerdem sind noch eine Reihe von zum Theil sehr kostbaren Kunstwerken als Preisgaben zur Aussetzung gekommen. Inzwischen hat die diesjährige Hauptprüfung der Drillmaschinen bereits begonnen, indem die sog. Drehproben in Berlin vollendet sind. Durch dieselben ist ermittelt worden, ob die Maschinen in allen Theilen und in den verschiedensten Stellungen gleichmäßig säen und inwieweit sie auf verschiedene Säemengen auf den Hektar einstellungsfähig sind.